

es werde auch in den offiziellen russischen Meldungen weder die volle Wahrheit gesagt, noch der ganze Umfang der Verheerungen durch die Cholera rückhaltlos angegeben. Ein solcher Verdacht ist sogar in der letzten Sitzung des obersten Sanitätsrates in Wien bereits ausgesprochen worden, ohne daß er eine Widerlegung erfahren hätte. Zum Ueberfluß wird, wie schon telegraphisch erwähnt, in der „Polit. Korr.“ berichtet, daß sich in und um Astrachan eine Krankheit zeige, deren Symptome große Ähnlichkeit mit den charakteristischen Merkmalen der Pest haben.

— Rußland. Der Generalgouverneur von Warschau hat Folgendes angeordnet: „Die Fabrikbesitzer und Industriellen im Gouvernement Petritow sind zu verpflichten, Techniker und überhaupt Personen jeder Art, welchen irgend welche Leitung oder Verfügung über die Arbeiter übertragen wird, und welche der russischen Sprache nicht gänzlich mächtig sind, in Zukunft nicht mehr anzustellen; diejenigen aber, welche gegenwärtig angestellt sind und dieser Anforderung nicht entsprechen, bis zum 1. Januar 1898 durch andere zu ersetzen.“ Diese Verordnung ist ganz direkt gegen die im Grenzgouvernement Petritow zahlreich im kaufmännischen Dienst lebenden Angehörigen des deutschen Reiches gerichtet. — Die Gouverneure von Podoilien, Kiew und Wolhynien erhielten weitgehende Vollmachten betreffs Ausweisung der Ausländer.

— Die „R. Ztg.“ meldet aus Petersburg, daß auch in Wolsk und Chwalinsk Aufstände infolge der Choleraepidemie stattfanden, wobei ein Arzt von dem Böbel aus dem Wagen gerissen und mit Steinen und Knütteln todtgeschlagen wurde. Die Vermuthung, daß alle diese Ausschreitungen von noch unbekanntem Wühlern einseitlich vorbereitet und geleitet würden, bestätigt eine aus Nischney-Nowgorod kommende Meldung, wonach dort Nachts ein Aufruf angeschlagen wurde, der die Aufforderung enthielt, dem Beispiele der anderen Wolgastädte zu folgen und Aerzte sowie Beamte der Polizei todtzuschlagen. Hinter diesen Greueln stecken nihilistische Umtriebe, welche die Lage geschickt auszunutzen verstanden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. Herr Bürgermeister Dr. Körner ist vom 20. d. Mts. ab auf 8 Tage beurlaubt und wird während dieser Zeit durch Herrn Stadtrath Rechtsanwält Landrock vertreten.

— Dresden. Eine Depesche aus Triest vom 18. d. meldet: Heute Vormittag 11 Uhr sind die Turnereiztrüge aus Sachsen über Graz hier eingetroffen. In Opina wurden sie von den Turnern Triests feierlich eingeholt und der Weg nach Triest gemeinsam zu Fuß zurückgelegt. Die Orientfabrer bestiegen die Schiffe, während die anderen deutschen Turner dem Turnfeste in Triest beiwohnen.

— Bei der Sängerfahrt des New-Yorker Gesangvereins „Arion“ verhielt sich's genau sowie in Deutschland bei ähnlichen Anlässen: der größte Theil sind Nicht-Sänger. Auch bei der Meeressturnfahrt des sächsischen Turngauzes besteht ein erheblicher Theil aus solchen, die seit Jahren nichts mit Barren und Red zu thun gehabt haben. Der Sonderzug nach Triest führte übrigens in einem Gepädwagen mancherlei Turngeräthe mit sich, Barren und Schwingel, welche auf den Schiffen aufgestellt werden und an denen sich die Turner auf der Ueberfahrt üben sollen — natürlich darf da die Seerkrankheit nicht einen Strich durch die Rechnung machen. Ueber Triest hinaus, also nach Griechenland und der Türkei, gehen von den 1240 Reisegenossen nur 360. Diese eigentlichen „Meeressturner“ sind auf zwei Schiffen von Triest abgefahren. Die Anderen zerstreuen sich in den Alpen.

— Dresden, 15. Juli. In der Nacht zum Freitag wurde in dem Antonstädter Lehrerseminar ein frecher Einbruchsdiebstahl verübt. Der Dieb, ein vorbestrafter Mensch namens Hardig aus Sebnitz, mit den Räumllichkeiten des Seminars wohl bekannt, hatte sich unter dem Schutze der Dunkelheit des Abendgewitters in das Haus eingeschlichen und in der Annahme, daß bei Eintritt in die großen Ferien die Seminaristen mit Geld versehen sein würden, auf den Schlaffalen des Seminars die Kleider ihres Inhalts, der Uhren, Geldtaschen, Messer u. c. beraubt. Er hatte sich sogar die Zeit genommen, mittelst der auf dem Schlaffale entwendeten Schlüssel eine Reihe von Schränken, die in den tieferen Stockwerken sich befanden, auszulündern. Aber es gelang einigen wachsamem und handfesten Schülern, den Menschen festzunehmen, welcher der herbeigeholten Polizei übergeben wurde.

— Plauen. Die Jubelfeier zu Ehren der Errichtung des 105. Infanterie-Regiments vor 25 Jahren ist am Sonnabend und namentlich am vorigen Sonntag in glänzender Weise verlaufen. Die Stadt selbst hatte zu Ehren der zum Theil von weither herbeigekommenen Gäste ihr Festgewand angelegt, und letztere waren sehr zahlreich eingetroffen. Im Saale der „Freundschaft“ fand am Sonnabend ein großer Kommers statt, an welchem über 500 ehemalige Regiments-Kameraden theilnahmen. Vizefeldwebel Franke aus Straßburg überbrachte im Namen der Abordnung die herzlichsten Grüße des Regiments und brachte ein Hoch aus auf die Militä-

tärvereine Sachsens, besonders auf den Verein „Ober“ in Plauen. — Der Festzug am Sonntag umfachte nicht weniger als 28 Gruppen und erreichte auf seinem Wege durch zahlreiche Straßen nach dem „Felsenlöschchen“, woselbst die Hauptfeier stattfand, Bewunderung und Beifall. Die Festrede hielt Herr Diakonius Dillner; ferner hielten Ansprachen die Herren W. Baumann, Bürgermeister Wagner und Major Franke. Ein Festspiel, lebende Bilder und zahlreiche Tonstücke trugen sämmtlich dem militärischen Charakter der Feier Rechnung. — Am Montag fanden Ausflüge in die Umgebung und am Abend eine Abschiedsvereinigung in der „Centralhalle“ statt.

— Zwickau. Wie uns mitgeteilt wird, trägt man sich in hiesiger Stadt mit dem Gedanken, dem Fürsten Bismarck zu Michaelis in Friedrichsruh einen Besuch abzustatten. Es ist geplant, daß hieran die Städte des Vogtlandes und Erzgebirges sich beteiligen, resp. durch Deputationen vertreten lassen sollen. Ein Komitee mit dem Sitz in Zwickau soll schon zusammengetreten sein.

— Otschag. Eine Szene der Verzweiflung spielte sich am 15. d. M. auf dem hiesigen Kirchhofe ab. Nachdem ein Sarg, welcher die irdischen Ueberreste einer Wittve barg, dem kühlen Schooß der Erde übergeben und die üblichen Feierlichkeiten dabei geendet worden waren, traten die näheren Familienangehörigen an die noch offene Gruft, um der lieben Entschlafenen die gebräuchlichen Blumenpenden zu weihen. Dabei gerieth die eine Tochter der Verstorbenen, welche sich in Dresden in Stellung befindet, derart in Erregung, daß sie in die Gruft sprang, um mit der Mutter zu sterben und begraben zu werden. Von den sofort herbeigeeilten Trägern wurde die so tief ergriffene Tochter, welche sich nicht von der Mutter trennen wollte, den erschrockenen Ibrigen zurückgegeben. Auf Alle aber, welche dem letzten Gange der Wittve gefolgt waren und der Trauerfeierlichkeit beiwohnten, machte diese Szene der Verzweiflung einen tief ergreifenden Eindruck.

— Schneeberg, 19. Juli. Gestern Nacht kurz nach 1 Uhr wurden die Bewohner unserer Stadt wiederum durch Feuerlärm aus dem Schlafe geschreckt. Es war in dem an der Weißbacher Straße gelegenen Gasthof zur Goldenen Höhe, kurz nach beendigter Tanzmusik, in der oberen Etage Feuer ausgebrochen, welches sich rapid verbreitete und in kurzer Zeit das ganze Gebäude in Asche legte. Vom Inventar konnte nur wenig gerettet werden, dagegen gelang es, sämmtliches Großvieh in Sicherheit zu bringen, nur das Federvieh soll zum Theil verbrannt sein. Die Rettungsarbeiten der rasch eingetroffenen hiesigen und Griebbacher Feuerwehrmannschaften wurden durch den bestehenden Wassermangel beeinträchtigt. Der Brand soll, wie verlautet, durch den Kronleuchter entstanden sein, welcher die niedrige Decke des Tanzsaales in Feuer gesetzt haben soll.

— Im Tannenbergschalen Jagdbezirke machte sich im Mai d. J. das Auftreten mehrerer Wilddiebe bemerkbar, welche namentlich den Rehbestand schmälerten, ohne daß es gelingen wollte, der frechen Gesellen habhaft zu werden. In der Nacht zum 25. Mai wurden jedoch drei Wilddiebe, Scheerbaum, Seidel und Geipel mit Namen, festgenommen, auch konnte man der benutzten Gewehre, zusammenlegbare Büchsen, habhaft werden. Am Sonnabend verurtheilte das Kgl. Landgericht Plauen die beiden Erstgenannten zu je sechs Monaten Gefängniß, während Geipel mit sechs Wochen Gefängniß davonkam.

— Sonderzug nach Wien. Zur Erleichterung des Besuchs der gegenwärtig in Wien stattfindenden Theater- und Musikausstellung und der damit verbundenen Theater-, Konzert- und sonstigen Aufführungen im Wiener Prater wird Sonnabend, den 13. August, ein anderweiter Sonderzug von Leipzig und Dresden nach Wien abgelassen werden. Die Fahrpreise sind wie beim ersten Zuge außerordentlich ermäßigt und beziffern sich beispielsweise von Leipzig, Dresd. Vhf., nach Wien auf 28,30 M. in II. und 16,00 M. in III. Kl. und von Dresden-A. nach Wien auf 21,20 M. in II. und 11,20 M. in III. Kl. Die Gültigkeitsdauer der Fahrkarten ist wieder auf 14 Tage bemessen. In Würzen, Otschag, Riesa, Priestewitz, Pirna, Schandau, Chemnitz, Nöderan und Freiberg werden direkte Fahrkarten nach Wien aufgelegt und von sämmtlichen übrigen größeren sächsischen Stationen Anschlußkarten ausgegeben werden. Ueber die sonstigen näheren Bestimmungen giebt das in einigen Tagen erscheinende Programm über den Sonderzug näheren Aufschluß.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

19. Juli. (Nachdruck verboten.) Am 19. Juli 1810 starb Preußens große Königin und Mutter Kaiser Wilhelm I., Königin Luise die Edle, auf Hohenzeritz, wohin sie sich zum Besuche ihres Vaters, des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, begeben hatte. Das Bild der schwer geprüften, duldbenen Königin ist längst volkstümlich geworden, es ist in Schule und Haus zu finden. Königin Luise hat die Bitterkeit des Lebens zu kosten bekommen, wie selten eine Fürstin; sie mußte mit tiefstem Schmerze die Erniedrigung ihres Reiches durch den übermüthigen Corsen erleben und sie hat nicht einmal mehr die Befreiung des Vaterlandes von dem Joche des fremden Eroberers erlebt. In verklärtem Lichte steht die edle Gestalt der Königin vor uns, sympathisch in der äußeren Er-

scheinung, wie in ihrem ganzen Thun und Lassen ihres kurzen und doch so schmerzlich inhaltreichen Lebens.

20. Juli. Tod schwache Geschlecht hat es ja schon sehr oft bewiesen, daß es unter Umständen stärker, als die Männer sein kann. Einen glänzenden Beweis hierfür gab der 29. Juli 1447. Die Stadt Seest war von Kaiser Friedrich III. in die Reichsacht erklärt worden und wurde nun von dem Kurfürsten von Köln mit ca. 60,000 Mann, darunter 26,000 Mann Czechen, belagert. Am genannten Tage kam es zum Hauptsturm auf die Stadt. In einer alten Schrift heißt es nun: „Auf jeden Fall bedacht, stellten die Bürger längst der Mauer große Kessel, Braupfannen mit kochendem Wasser auf, in das man Mehl schüttete. Die Coessterinnen hielten langsam das Gebrüdel im Sieden und feuchten sich ihrer todtbringenden Kochkunst. Sie brauten zur glücklichen Stunde einen „Kraut“, verglichen die Böhmern scherzhaft begehuten, so hoch sie sonst das Coesster Bier schätzten.“ Diesen siedenden Brei schütteten sink und geschickt die Frauen und Töchter der Coesster den Sturmenden mit großem Erfolg auf die Köpfe, und der Stadt Seest war ihre Unabhängigkeit gerettet.

21. Juli. „Ich will, daß nur ein Herr sei auf Erden, wie nur ein Gott im Himmel ist.“ Also rief übermüthig und siegesgewiß der Sultan Muhammed II. und ließ seine kriegsgewohnten, wilden Schaaren gen Belgrad ziehen. Es handelte sich am 21. Juli 1456 schon darum, ob Deutschland von den islamischen Schaaren überschwemmt werden sollte, oder ob es gelingen würde, diese noch hinzuhalten und zurückzudrängen. Diese bedeutende und schwere Aufgabe löste am genannten Tage Johannes Hunyades Corvinus, der im Verein mit dem greisen Franziskanermönch Johann Capristanus durch den Heldenmuth der Ungarn die Türken gewaltig aufs Haupt schlug, so daß diese mit einem Verluste von 24,000 Mann an Todten sich zurückziehen mußten. Deutschland war durch diese That vorläufig vor den Türken gerettet.

22. Juli. Vor 100 Jahren, am 22. Juli 1792, gab der König von Polen, Boniatowski, seinem eigenen Reiche, dessen Bewohner er so wenig verstand, wie diese ihn, den Todesstoß. An diesem Tage trat er dem sogenannten Targowicer Bunde bei, der keinen anderen Zweck hatte, als die völlige Niederwerfung und Zerstückelung Polens und dessen rückhaltlose Auslieferung an Rußland. Der schwache und wankelmüthige König, der zuerst den Reichstag in seinen Beschüssen, gegen jene Conföderation Stellung zu nehmen, bestärkt hatte, ließ sich durch einen drohenden Brief der Kaiserin Katharina II. von Rußland derartig einschüchtern, daß er jenem Bunde beitrug, die Handlungen des Reichstages verdamnte und alle Feindseligkeiten gegen die Kaiserin, die Wiederherstellerin der polnischen Freiheit, unterlagte. Nun legten von Ruß und Schmerz erfüllt, die tapferen polnischen Kämpfer, verrathen von ihrem König, das Schwert nieder, um dem Hohn und der Rache der triumphirenden Gegner zu entgehen. Die Wiederherstellung des alten Zustandes mit allen Mißbräuchen und Verfehrtheiten bezeichnend den Sieg der Targowicer Verbündeten und Rußlands Uebermacht. Die Folge war die zweite Theilung Polens.

Das Pferdefleisch als Nahrungsmittel.

II. Wie ist dem Pferde Erlösung zu bringen? Wohl giebt es in verschiedenen Bezirken Verordnungen gegen die Verwendung alter gebrechlicher Pferde zur Arbeit, aber beobachtet werden diese Verordnungen nicht. So heißt es in dem am 7. April 1867 zu Berlin erlassenen Straßen-Polizei-Reglement: „§ 6. Mit ansteckenden Krankheiten oder augensälligen äußeren Schäden behaftete, lahme und abgetriebene Pferde dürfen nicht als Zugthiere benutzt werden.“ Aber trotzdem sieht man in den Straßen Berlins an den Stein-, Sand- und Abfuhrwagen wahre Jammergestalten von Pferden, blind, lahm, ausgehungert, bedeckt mit offenen Wunden, die schlecht passendes Geschirr und rohe Mißhandlung verursacht haben. Des scheußlichen Aussehens wegen überschmieren dann die Besitzer solch' elender Thiere das blutige Fleisch der wunden Stellen mit Theer. — Also, Verordnungen helfen nichts. Es ist eben nicht möglich, all' den armen Fuhrwerkbesitzern, denen der alte Gaul den Unterhalt verdienen muß, ihre Pferde zu konfisciren; es sind ihrer zu viele, die dadurch brodlös würden. Auch ist es hinausgeworfenes Geld, wenn hier und da ein mitleidiger Mensch so ein jammervolles Thier ankauft, um es seiner Qual zu erlösen. Denn der Verkäufer hat nichts Eiligeres zu thun, als wieder ein ebenso billiges und elendes Pferd anzukaufen, ja, wenn möglich, von der erhaltenen Kaufsumme noch etwas zu erübrigen.

Es giebt nur einen Weg, der unarmherzigen Ausnützung alter, arbeitsunfähiger Pferde zu begehen: das ist die Beseitigung des Vorurtheils, daß noch die meisten Menschen gegen den Genuß von Pferdefleisch haben. Wird das Pferd Schlachtthier, dann verschwinden diese armen abgetriebenen Thiere von unseren Straßen, denn dann gewinnt der Pferdebesitzer mehr, wenn er sein nicht mehr genügend leistungsfähiges Thier dem Pferdeschlächter verkauft, als wenn er es ausnützt, bis es todt zusammenbricht und als Aas vergraben wird. Viele Pferdebesitzer, die ihre Thiere gern haben, würden dieselben lieber vom Pferdeschlächter tödten lassen, als sie bei den beginnenden Gebrechen des Alters zu schwerer Arbeit und zu dem voraussetzlichen traurigen Loos eines zu Tode geschundenen alten Sandgauls zu verkaufen. Allein sie können das Opfer nicht bringen, denn bei dem heutigen Preis des Rohfleisches kann der Schlächter nur eine so geringe Summe für ein auch gut genährtes Pferd bieten, daß der Verlust für den Pferdeverkäufer zu groß ist. Würde die Nachfrage das Pfund Rohfleisch nur auf 40—50 Pfennige erhöhen, so könnten für ein nicht zu sehr heruntergekommenes Pferd gut 150 Mark bezahlt werden. Oft hört man sagen: „Ich würde mich nicht scheuen, Fleisch von einem nicht zu alten, gut genährten Pferde zu essen; aber wie jezt die Pferde, die geschlachtet werden, meist beschaffen sind, mag ich keinen Rohbraten.“ Wer scheut sich aber, Fleisch von einer alten Kuh, einem alten Stier zu essen? Und doch ist dieses Fleisch eben so jäh wie das eines alten abgearbeiteten Pferdes, das vor dem Schlachten nicht erst in Mast gestellt worden. Was würde man zu dem Verlangen sagen, daß alte Rube, wenn sie zur Milchgewinnung nicht mehr dienlich, als Aas vergraben werden sollen? Sobald das Vorurtheil gegen den Genuß von Pferdefleisch verschwindet, ändert sich übrigens dieses Verhältnis von selbst, weil es für den Pferdebesitzer nur vorthellhaft ist, wenn er sein Thier nicht bis zu einem Alter ausnützt, das es für den Rohschlächter minderwertig macht. Je mehr Pferdefleisch gegessen wird, um so mehr hebt sich die Güte des Fleisches.

Louison.

Erzählung von Bruno Köhler. (9. Fortsetzung.) VI. Schon über eine Woche weilte Waltherr in seiner

neuen mit d zu w einig Wefen seines vornek heit u es den, e Mensc war, e Stimm Perry gefühl Rath zu gef freier. ver ber tausend theilig hatte i such, e lich sch zarten, den, d seines widerf Glaub was kleidet gegenf M Buch ließ, b war ih sie in schon hatte, un; u Dies sprach er sich überrel schlug Sie so gelang Namen blickte, denselb Es ist orer g heit in mal ge „U Name wortete und fü mehr! Stamm paar U „U einem Die hin, die hatte; nannte meinen S als ign D ihres P kurzer „J wundet ihn na Brief e sichere und die geword nachden noch in eintraf, seinem E machen „U geschlof und wo Schmer Lages länger rückom französi nachbar schwach diesem ung m ringent bestiger gestellt am ton